

*Reinhard Stupperich*

## Römische Toreutik und augusteische Feldzüge in Germanien: Der Fall Hildesheim

Der Hildesheimer Silberschatz steht unter den Funden römischer Metallarbeiten im sogenannten freien Germanien in vielerlei Hinsicht einzigartig da. Seit seiner Auffindung 1868 hat er in vielfacher Variation verschiedenste Deutungsmöglichkeiten erfahren. Vor allem hat er auch in der Diskussion um die Varusschlacht immer wieder eine Rolle gespielt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist er allerdings aus ihr verschwunden. Wer sich ernsthaft mit P. Quintilius Varus und Arminius beschäftigt, spart ihn offenbar aus – was gut verständlich ist. Er ist bei seiner Einbeziehung in diese Diskussion zu den unmöglichsten Folgerungen mißbraucht worden. Seine besondere Qualität scheint andererseits keinen Vergleich mit sonstigen in gewisser Weise einfacheren Fundobjekten in einer historischen Auswertung zuzulassen.

Trotz seiner Sonderstellung möchte man aber doch vermuten, daß der Hildesheimer Schatzfund nicht ohne eine Art von Umfeld irgendwie vergleichbarer Funde sein kann. Auch sonst haben sich Schatzfunde, auch solche von offenbar einzigartiger Stellung, immer wieder als Elemente größerer Schatzhorizonte interpretieren und damit – mehr oder weniger hypothetisch – historisch auswerten lassen. Als Voraussetzung zum besseren Verständnis des Hildesheimer Schatzes muß man in dieses hypothetische Fund-Umfeld erst einmal einzudringen versuchen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Diese Überlegungen gehen zurück auf einen Exkurs meiner im Wintersemester 1988/89 an der Universität Münster als Habilitations-Schrift angenommenen „Untersuchungen zu den figürlichen römischen Metallarbeiten anhand der Importfunde aus dem freien Germanien“.

Nur mit Autorennamen und Erscheinungsjahr werden hier folgende Arbeiten zitiert:

Beryl Barr-Sharrar: *The Hellenistic and Early Imperial Decorative Bust*. Mainz 1987.

Julianus Egidius Bogaers: Zum Geheimnis von Hildesheim. In: *Bulletin Antieke Beschaving* 57, 1982, S. 182-187.

Gerda Bruns: Fragen zu den Humpen des Hildesheimer Silberschatzes. In: *Berliner Museen N.F.* 3, 1953, S. 37-41.

Friedrich Drexel: Über den Silberkessel von Gundestrup. In: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 30, 1915, S. 1-36.

Friedrich Drexel: Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit. In: *Römische Mitteilungen* 36/37, 1921-22, S. 35-53.

Hans Jürgen Eggers: *Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte*. Bd. 1. Hamburg 1951.

1768, genau ein Jahrhundert vor der Auffindung des Hildesheimer Schatzes, berichtet Justus Möser<sup>2</sup> im 1. Band seiner Osnabrückischen Geschichte im

Ulrich Gehrig: Hildesheimer Silberfund in der Antikenabteilung Berlin. Berlin 1980.

Hans Graeven: Der Hildesheimer Silberfund. In: Zeitschrift des Historischen Vereins Niedersachsen 67, 1902, S. 133-181.

Heinrich Holzer: Der Hildesheimer antike Silberschatz, seine archäologische und artistische Bedeutung. Hildesheim 1870.

Walther John: in: RE XXIV 1 (1963) s.v. P. Quintilius Varus. Sp. 907-984, bes. Sp. 965-975.

Johann Sebastian Kühlborn: Die Zeit der augusteischen Angriffe gegen die rechtsrheinischen Germanenstämme. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Katalog. Berlin 1988, S. 529-541 und 580-605.

Ernst Künzl: Romanisierung am Rhein – Germanische Fürstengräber als Dokument des römischen Einflusses nach der gescheiterten Expansionspolitik. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Katalog. Berlin 1988, S. 546-551 und S. 568-580.

Harald Kühmann: Beiträge zur hellenistisch-römischen Toreutik II. Die sogenannten Hildesheimer Humpen. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz 5, 1958, S. 128-138.

Harald Kühmann: Untersuchungen zur Toreutik des zweiten und ersten Jahrhunderts vor Christus. Basel 1959.

Peter La Baume: Römische Kostbarkeiten in Nordwestdeutschland. Hannover 1971.

Helmuth Lahrkamp: Lambert Friedrich Corfey. Reisetagebuch 1698-1700. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster. N.F. 9. Münster 1977.

Helmuth Lahrkamp: Lambert Friedrich Corfey. In: Westfälische Lebensbilder. Bd. XIV. Hrsg. von Robert Stupperich. Münster 1987, S. 87-100.

Julius Lessing: Hildesheimer Silberfund. In: Archäologischer Anzeiger 1898, S. 32-39.

Rolf Nierhaus: Der Silberschatz von Hildesheim. Seine Zusammensetzung und der Zeitpunkt seiner Vergrabung. In: Die Kunde N.F. 20, 1969, S. 52-68.

Hans Ulrich Nuber: Zum Vergrabungszeitpunkt der Silberfunde von Hildesheim und Berthouville. In: Bulletin des Musées Royaux d'Art et d'Histoire Bruxelles 46, 1974, S. 23-30.

Erich Pernice: Der Grabfund von Lübsow bei Greifenberg in Pommern. In: Prähistorische Zeitschrift 4, 1912, S. 126-148.

Erich Pernice und Franz Winter: Der Hildesheimer Silberfund. Berlin 1901.

Kathrin Roth-Rubi: Der Hildesheimer Silberschatz und Terra Sigillata – eine Gegenüberstellung. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, S. 175-193.

Siegmar von Schnurbein: Dakisch-thrakische Soldaten im Römerlager Oberaden. In: Germania 64, 1986, S. 409-431.

Richard Schöne: Zum Hildesheimer Fund. In: Hermes 3, 1869, S. 469-479.

Theodor Schreiber: Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche. Bd. I. Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 14,5. Leipzig 1894.

Otto Seeck: Der Hildesheimer Silberfund. In: Neue Jahrbücher 9, 1902, S. 400-402.

Franz Studniczka: Über den Augustusbogen in Susa. In: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 18, 1903, S. 1-24.

Friedrich Wieseler: Der Hildesheimer Silberfund. In: Bonner Winckelmannprogramm 2, 1868.

Heinrich Willers: Die römischen Bronzebecher von Hemmoor. Hannover und Leipzig 1901.

Volker Zedelius: Hildesheimer Silberschatz – ein Händlerdepot? In: Alt-Hildesheim 1979, S. 82-86.

Volker Zedelius: Der Hildesheimer Silberfund. In: Hannover, Nienburg, Hildesheim, Alfeld. Bd. I. Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmäler. Bd. 48. Mainz 1981, S. 135-141.

Volker Zedelius: Der Hildesheimer Silberschatz. Herkunft und Bestimmungsort. In: Alt-Hildesheim 60, 1989, S. 3-10.

<sup>2</sup> Justus Möser: Osnabrückische Geschichte. Bd. I. Osnabrück 1768, Abschnitt 3, Kapitel 15 = Justus Möser: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Rudolph Abeken. Band VI. Berlin 1843, S. 132 f. = Justus Möser: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden. Band XII 1. Bearb. von P. Götsching. Oldenburg und Hamburg 1964, S. 189 f.

gleichen Abschnitt, in dem er auch die Münzfunde von Kalkriese erwähnt, von einem anderen römischen Fund im niedersächsischen Vorland des Mittelgebirges, gar nicht weit von Kalkriese entfernt. In der Nähe von Vörden, heute Gemeinde Neuenkirchen, Kreis Vechta, nahe dem alten Weg durch das Moor nach Quakenbrück, sei zwischen Graburnen, die er auf unterwegs verstorbene Kaufleute bezieht, eine Merkurstatuette gefunden und leider zur Zeit des Bischofs Ernst August II. von Osnabrück (1716-1728) bei Grenzstreitigkeiten um Damme vom fürstbischöflich münsterschen General Corfey weggenommen worden. Bisher kennen wir keinen gesicherten Beleg für eine römische Bronze- statuette in einem kaiserzeitlichen germanischen Grab;<sup>3</sup> die lokalpatriotisch eingefärbte Fundangabe Justus Möser erweckt Mißtrauen. Bei dem genannten Übeltäter handelt es sich um den bedeutenden Barockarchitekten und münsterischen Artilleriegeneral Lambert Friedrich Corfey (1668-1733),<sup>4</sup> der selbst eine bedeutende Sammlung römischer Münzen besaß und mit römischen Antiquaren in Korrespondenz stand. Über die heute verschollene Bronzestatuetten gibt es zum Glück eigene Angaben von ihm in der Korrespondenz mit seinem Vetter, dem um die westfälische Prähistorie verdienten Antiquar Jodocus Hermann Nünning<sup>5</sup> in Vreden, und zwar in Briefen vom 7.3.1731 und vom 13.1.1732:

Mein Mercurius ist von messing, eine romische manufactur und wohl gemacht, lang wie diese beygezeichnete linie, literis A B (nämlich 16 cm), stehet auff freyen fuessen in aequilibrio ohne fulcro, basi oder zapffen, mit blossen haubt, an jeden fues 2 flugel, in der rechten hand eine schildkrotte haltend, in der lincken aber mues er entweder einen donnerkeil oder delphinum gehabt haben, wie der platz und concavitet deutlich ausweist, als signa contraria celeritatis et tarditatis: festina lente, in mercatura sehr nothig sowohl auch in embassaden. Das jahr, als er im amt Vechta im moratz gefunden, habe nicht eigentlich annotirt, es werden aber 3 jahr seien.<sup>6</sup>

Lambert Friedrich Corfey ist 1726 dienstlich in Vechta sicher nachweisbar und hat wahrscheinlich die 1727-30 dort erbaute Franziskanerkirche entworfen.<sup>7</sup> Als Fundjahr kommt also in etwa 1728 in Frage. Weiter bemerkt er:

Sonsten ist mein Mercurius mid ein mantel umbhangen . . . Es ist aber keine alte theutsche, sondern eine veritable romische fabrique und vermuthlich mit denen romischen expeditionibus ins land kommen.<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Die Angaben über zwei angebliche Funde von Bronzestatuetten in Brandurnen im Elbweser- dreieck bei Hans Müller-Brauel: Sächsische Friedhöfe bei Stade. In: Prähistorische Zeitschrift 17, 1926, S. 131-159, wirken wenig zuverlässig. In römischen Gräbern sind Bronzestatuetten dagegen, wenn auch äußerst selten, belegt, vgl. z. B. eine Venus- und eine Eulen-Statuette aus einem Grab des 3. Jh. n. Chr. (Nr. 3316) in Krefeld-Gellep: Renate Pirling: Römer und Franken am Niederrhein. Katalog-Handbuch des Landschaftsmuseum Burg Linn in Krefeld. Mainz 1986, S. 73 f. Abb. 47 f.

<sup>4</sup> Lahrkamp 1977, vgl. Anm. 1; Lahrkamp 1987, vgl. Anm. 1.

<sup>5</sup> Zu ihm siehe Werner Frese: Jodocus Hermann Nünning (1675- 1753). In: Westfälische Lebens- bilder. Hrsg. von Robert Stupperich. Bd. XIII. Münster 1985, S. 56-88.

<sup>6</sup> Im Nachlaß Jodocus Hermann Nünning's in Haus Ruhr, NC 71; publiziert bei Lahrkamp 1977, vgl. Anm. 1, S. 333 f. und 335 f. (Zitat aus letzterem).

<sup>7</sup> Lahrkamp 1987, vgl. Anm. 1, S. 88.

<sup>8</sup> Im Brief vom 7.3.1731 an Jodocus Hermann Nünning, Lahrkamp 1977, vgl. Anm. 1, S. 333 f.

Hier wehrt er sich ausdrücklich gegen Hermann Nünning, der die Figur in seinen Briefen unbedingt als germanische Götterfigur deuten wollte.

In dieser Diskussion sieht man bereits die unterschiedlichen Möglichkeiten der Interpretation römischer Funde im sogenannten freien Germanien angedeutet: Schon seit der Renaissance sind oft Metallarbeiten, die in Germanien jenseits des Limes gefunden wurden, auf die römischen Feldzüge zur Zeit von Augustus und Tiberius bezogen worden. Die meisten römischen Import-Funde dieser Art sind aber nicht von Römern, sondern von Germanen importiert und verwendet worden, in Gräbern und Siedlungen der Germanen in den Boden gekommen, als Beigaben oder Urnen, aber gelegentlich auch als Schatzfunde in Notzeiten versteckt oder in Heiligtümer geweiht. Eine Deutung ergibt sich soweit möglich aus dem Kontext: bei Grabfunden ist dieser in der Regel klar, bei Siedlungsfunden ist der Aussagewert oft sehr gering, Schatzfunde sind oft ebenso schwierig zu beurteilen wie Einzelfunde. Ob in Siedlungen oder unbewohntem Gebiet gefunden – sie können in Notzeiten zur Sicherung vergraben oder als Opfer niedergelegt sein. Übrigens gehören auch zu römischen Militärfunden – in der Regel Siedlungsfunde – wie die Lippelager zeigen, neben Gräbern, wie etwa in Haltern, auch Schatzfunde.<sup>9</sup>

Interessant an Lambert Friedrich Corfey's Angaben über seinen heute verschollenen Merkur ist das Fehlen von Hut und Kopfflügeln, die bei römischen Merkurstatuetten die Regel sind, und die Schildkröte in der Hand, bei Bronze- statuetten äußerst selten. Der einzige mir bekannte stehende Typus mit Schildkröte, allerdings mit Petasos und einem relativ unauffälligen Mantel, gehört nach einem Exemplar vom Magdalensberg in augusteische Zeit.<sup>10</sup> Hatte Lambert Friedrich Corfey am Ende Recht mit der Rückführung auf die römischen Feldzüge?

Wie steht es mit anderen Statuetten und Gefäßen unter den Einzel- und Schatzfunden der Region? Ein anderer Merkur (Abb. 1-2) soll im Jahr 1868 auf

<sup>9</sup> Etwa Haltern: Siegmar von Schnurbein: Die Römer in Haltern. Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens. Bd. 2. Münster 1979, S. 67 f, Bild 52 f.; Oberaden: von Schnurbein 1986, vgl. Anm. 1.

<sup>10</sup> Martha Deimel: Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften. Bd. 71. Klagenfurt 1987, Taf. 2,1, und eine vom gleichen Typ ohne Fundort, siehe Kurt Gschwantler: Guß und Form. Bronzen aus der Antikensammlung. Katalog Kunsthistorisches Museum Wien. Wien 1985, Nr. 130 Abb. 196. Möglich, daß manche Figur wie z. B. eine in Verona (Lanfranco Franzoni: Bronzetti romani del Museo Archeologico di Verona. Venezia 1973, Nr. 36), die der vom Magdalensberg ähnelt, in der für einen Caduceus etwas weit geöffneten Linken auch eine Schildkröte hielt. Vielleicht hielt auch die typologisch verwandte Formvorlage einer suspekten Merkurstatuette aus Muttenz (Annegret Kaufmann-Heinimann: Die römischen Bronzen der Schweiz. Bd. I: Augst. Mainz 1977, Nr. 297 Taf. 182 f.) in der Rechten eine Schildkröte, nicht einen mißratenen Geldbeutel? Dagegen, daß auch die Schildkröte in der rechten Hand des Merkurs von Vörden eine auf der Hand liegende Geldbörse gewesen wäre, spricht gemäß der Regel der ‚lectio facilioꝝ‘, daß ein versierter Antikenkennner wie Lambert Friedrich Corfey diese kaum verkannt hätte. Die Höhlung in der linken Hand des Merkur von Vörden kann nur für einen separat gegossenen und wieder ausgefallenen Caduceus bestimmt gewesen sein. Da Lambert Friedrich Corfey auch die nicht vorhandenen Attribute und Fußflügel, aber keine Kopfflügel erwähnt, kann man davon ausgehen, daß der Merkur keine hatte.

dem Galgenberg bei Hildesheim gefunden worden sein<sup>11</sup> – eine Angabe, die stutzig macht; denn das sind die gleichen Angaben wie zum bekannten Hildesheimer Silberschatz. Dieser Merkur ähnelt zum Verwechseln einem anderen aus einem Schatzfund von Beelen bei Warendorf.<sup>12</sup> Wegen seiner klassizistisch-polykletischen Stilisierung hatte Helmut Schoppa diesen augusteisch angesetzt. Die mitgefundenen völkerwanderungszeitlichen Ringe sprechen allerdings eher für einen jüngeren Ansatz. Man könnte eine Reihe weiterer Fundobjekte anfügen, die als augusteische Militärfunde angesprochen worden sind, zum Teil aber nicht einmal römisch waren; es sei nur als Beispiel eine renaissancezeitliche Phalera mit Reiterheiligem aus Roßleben angeführt, die im frühen 19. Jh. als Beleg für den Drususfeldzug publiziert und auf den Opfertod des M. Curtius gedeutet wurde.<sup>13</sup> Aber es gibt tatsächlich auch Einzelfunde, bei denen sich die Verbindung mit den augusteischen Feldzügen im Nachhinein eindeutig als richtig herausgestellt hat: Von zwei Merkurstatuetten aus Haltern war die eine, heute in Berlin, zusammen mit einem Aureus des Augustus, heute in Jena, unter den Funden, die zur Identifikation der Lagerstellen von Haltern führten;<sup>14</sup> die andere<sup>15</sup> regte die Wiederaufnahme der Grabungen dort nach dem 1. Weltkrieg an. Weitere Statuetten aus römischen Lagern wie die Isis von Oberaden<sup>16</sup> zeigen, daß diese Stücke in den augusteischen Lagern nicht allein stehen.

Anders steht es mit Silberfunden, wobei ich hier von den reinen Münzfunden absehen will. Ein kleiner Schatz wurde immerhin in Oberaden innerhalb des römischen Lagers gefunden:<sup>17</sup> ein Silbergriff wohl eines Skyphos (Abb. 9), eine Silberphalera und einige Münzen. Eine ähnliche Deutung hatte man auch für eine zu Ende des 2. Weltkrieges in Altenwalde bei Cuxhaven gefundene Relief-

<sup>11</sup> Hildesheim, Roemer-Museum Inv.-Nr. HK 2151: Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 969; La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 8 f. Nr. 8 Taf. 5,2.

<sup>12</sup> Münster, Westf. Museum für Archäologie, Inv.-Nr. K1: Helmuth Schoppa: Ein merkwürdiger Schatzfund aus Beelen, Kr. Warendorf. In: Westfalen 21, 1936, S. 402-405 Taf. 27,3; Eggers 1951: Nr. 1379; Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. von Heinz Günther Horn. Stuttgart 1987, S. 268 Taf. 18.

<sup>13</sup> Halle, Landesmuseum: A.B. Wilhelm: Die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des letzten Feldzuges. In: Deutsche Alterthümer. Band II,1. Hrsg. von F. Krause. Halle 1826, Taf. 2 Fig. A; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 1555.

<sup>14</sup> Siegmund von Schnurbein: Die römischen Militäranlagen bei Haltern. Bericht über die Forschungen seit 1899. Bodenaltertümer Westfalens. Bd. 14. Münster 1974, S. 12 f. mit Zitat der Fundangaben; heute in Berlin, Pergamon-Museum, Friederichs Nr. 1906, abgebildet in: Katalog 2000 Jahre Römer in Westfalen. Hrsg. von Bendix Trier. Mainz 1989, S. 177 Abb. 220.

<sup>15</sup> Arnold von Salis: Ausgrabungen in Haltern. In: Germania 9, 1926, S. 97 f. mit Abb.; Heinz Menzel: Römische Bronzestatuetten und verwandte Geräte: ein Beitrag zum Stand der Forschung. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 12.3. Berlin und New York 1985, S. 161 Taf. 18,2.

<sup>16</sup> Christoph Albrecht: Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Bd. II. Veröffentlichungen des Städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte Dortmund. Bd. 2,2. Dortmund 1942, S. 156 Nr. B56 Abb. 58A,1 Taf. 47,1.

<sup>17</sup> von Schnurbein 1986, vgl. Anm. 1.

silberschale<sup>18</sup> mit Darstellung des Wettkampfes zwischen Apollo und Marsyas erweisen wollen, die aber sicher richtig später datiert worden ist und am ehesten im Zusammenhang mit einem sächsischen Gräberfeld stehen wird.

Aus dem ansonsten bisher nicht gerade fundreichen Gebiet um Ems und Hase stammt eine ganze Reihe von römischen Bronzestatuetten, meist Einzelfunde, darunter auch eindeutige Opferniederlegungen. Ein Satyr aus Klein-Fullen, Stadt Meppen, wurde 1801 unter den Wurzeln einer Eiche gefunden, und 1819 im »Hermann«, der „Zeitschrift von und für Westfalen“, vom Hauptmann Flensburg mit den Feldzügen des Germanicus in Verbindung gebracht.<sup>19</sup> Ein Merkur aus Tinnen, Stadt Haren,<sup>20</sup> entspricht dem Halterner Merkur-Typus und steht stilistisch dem vom Magdalensberg nahe. Noch in die frühe Kaiserzeit dürfte eine in der Gemeinde Lönigen im Bunner Moor noch goldfarben erhalten aufgefundene Kleinkinderstatuette<sup>21</sup> gehören – aber all das ist keine sichere Grundlage. Auch ohne Lager-Fundstelle eindeutig ist der militärische Kontext der augusteischen Züge dagegen etwa bei einem Bronzebeschlag (Abb. 3) aus einer Vechte-Schleife in Emlichheim,<sup>22</sup> von dem man das erst gar nicht annahm: Der Capricorn war als Geburtszeichen des Augustus Emblem mehrerer seiner Legionen, so etwa der *Legio II Augusta*, die unter den Truppen des Germanicus waren.

Immer wieder sind importierte römische Bronzen und auch Silberarbeiten, Gefäße ebenso wie gelegentlich Statuetten, zudem auch Waffen, in oder an Gewässern, in Mooren, Teichen, in Quellen oder Wasserläufen gefunden worden. Außer bei Flußfunden, wo die Interpretation der Fundumstände schwierig ist, da es sich um abgeschwemmtes Fundgut handeln kann, legen solche Fundstellen nahe, daß es sich um absichtlich, als Opfergaben für an diesen Gewässern verehrte Gottheiten, niedergelegte Stücke handelt. Die gesicherte Festlegung solcher Opferplätze ist schwierig, wo nicht eindeutige Merkmale oder eine überwältigende Menge von Gaben die Deutung nahelegen.<sup>23</sup> Auch die Münzfunde von Kalkriese deuteten vor den neuen Funden am ehesten auf Opferniederlegungen am Moorrand hin.

<sup>18</sup> Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum Inv.-Nr. 592:48: Karl Waller: Die Silberschale von Altenwalde. In: Jahrb. Männer vom Morgenstern 31, 1948, S. 58-72 (mit augusteischer Datierung und Lagerlokalisierung); Eggers 1951: Nr. 950; Ernst Künzl: Die spätantike Schale von Altenwalde, Kr. Cuxhaven. In: Die Kunde N.F. 30, 1979, S. 133-144.

<sup>19</sup> Münster, Westfälisches Museum für Archäologie Inv.-Nr. C 390: Flensburg, Deutsche Alterthümer. Germanicus Feldzug im Lande der Bructerer, und Caecinas lange Brücken. Nach den Annalen des Tacitus. 1tes Buch (Schluß). In: Hermann – Zeitschrift von und für Westfalen Nr. 42, 25.5.1819, S. 395 f.; Arthur Milchhöfer: Bronzefigur aus Klein-Fullen bei Meppen, im Besitz des Alterthumsvereins zu Münster i.W. In: Bonner Jahrbücher 90, 1891, S. 1-12 Taf. 1; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 1035; La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 20 Nr. 13 Taf. 3,1.

<sup>20</sup> Lathen, Privatbesitz: La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 18 Nr. 5 Taf. 3,2.

<sup>21</sup> Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 1128; La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 20-22 Taf. 7.

<sup>22</sup> Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum Inv.-Nr. 456:35: Carl Krumborn: Das Wappentier der XXII. Legion. In: Die Kunde 5, 1937, S. 41 f. Taf. 5; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 973; La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 26 Taf. 11,1. Die 22. Legion in Mainz wurde allerdings erst unter Caligula gegründet, auf den sich dabei dasselbe Sternzeichen bezog.

<sup>23</sup> Vgl. auch allgemein Torsten Capelle: Ein germanischer Opferplatz in Soest-Ardey? In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, S. 71-78.

Die frühesten Opferniederlegungen von Metallgefäßen sind die keltischen Kessel, die man in verschiedenen dänischen Mooren insbesondere in Nordjütland fand, allen voran der Kessel von Gundestrup, dessen silberne Reliefplatten aufeinandergelegt im Moor deponiert lagen.<sup>24</sup> Dessen Bodenplatte zeigt Beziehungen zur Gruppe der Scheiben vom Sark-Typ, an die sich als eines der jüngeren Exemplare die Silberscheibe aus einem kleinen Silberschatzfund vom augusteischen Lager Oberaden anschließt.<sup>25</sup>

Aus Norddeutschland gibt es mehrere Funde von Bronzegefäßen aus Teichen und Mooren, die offenbar als Opfergaben niedergelegt waren. Ein sehr frühes Fußbecken mit blattförmigen Attachen aus dem 1. Jh. v. Chr. wurde 1843 in einem See bei Dobbin<sup>26</sup> in Mecklenburg aufgefischt. Möglicherweise handelt es sich ebenso um eine Opfergabe, die in den See geworfen wurde, wie bei einem ähnlichen Fußbecken des 1. Jh. n. Chr. mit Seepferde-Griffattachen (Abb. 4), das im Sumpfgelände eines Teiches in Freden, Kr. Alfeld,<sup>27</sup> nahe Hildesheim, zutage kam. Eine weitere Gefäßform, die sich offenbar für Opfergaben besonders eignete, waren Kasserollen. Im Norden der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, in Neuhaldensleben und in Schwinkendorf, sind Schwanenkopfkasserollen des frühen 1. Jh. n. Chr. im Moor gefunden worden.<sup>28</sup> Eine ebensolche Kasserolle, die – angeblich gefüllt mit römischen Denaren – in der Weser bei Bremen gefunden wurde, deutet zusammen mit einer Schwertscheide in Durchbruchtechnik und anderen augusteischen Funden auf einen römischen Militärstützpunkt in Bremen.<sup>29</sup>

Man kann in diesem Zusammenhang natürlich vor allem an die großen dänischen Mooropferfunde mit ihren zahlreichen römischen Waffen denken, bei denen der Höhepunkt an römischem Importgut etwa im frühen 3. Jh. n. Chr.

<sup>24</sup> Kopenhagen, Nationalmuseum Inv.-Nr. I C 6562: Sophus Müller: Det store Soekar fra Gundestrup i Jylland. In: Nordiske Fortidsminder 1, 1892, S. 35-68 Taf. 1 ff.; Drexel 1915, vgl. Anm. 1, S. 1-36; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 24; Ole Klindt-Jensen: Foreign Influences in Denmark's Early Iron Age. In: Acta Archaologica 20, 1949, S. 119-151; Jean Jacques Hatt: Eine Interpretation der Bilder und Szenen auf dem Silberkessel von Gundestrup. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Katalog. Hallein 1980, S. 68-75; vgl. Hatt, a.a.O. S. 284-286 Nr. 188.

<sup>25</sup> von Schnurbein 1986, vgl. Anm. 1; zur Sark-Gruppe siehe D.F. Allen: The Sark Hoard. In: Archaeologia 103, 1971, S. 1-31.

<sup>26</sup> Schwerin, Museum: Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 865; Laser 1979, vgl. Anm. 1, Abb. 4.

<sup>27</sup> Hannover, Niedersächsisches Landesmus. Inv.-Nr. 16310: Heinrich Willers: Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien. Hannover und Leipzig 1907, S. 26 Taf. 3,4; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 975.

<sup>28</sup> Halle, Landesmuseum bzw. Schwerin, Museum: Walter Schulz: Die Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle und Saale, S. 166 Abb. 207; Richard Beltz: Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910, S. 328. 342; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 1548 und Nr. 921.

<sup>29</sup> Bremen, Focke-Museum Inv.-Nr. 9557 und 8009: Gustav Schwantes: Eine römische Kasserolle aus dem unteren Wesergebiet. In: Schumacher-Festschrift. Mainz 1930, S. 316-318 Taf. 37; Erich Grohne: Ausbaggerung einer römischen Schwertscheide bei Bremen und einige Weserfunde der späteren Kaiserzeit. In: Germania 15, 1931, S. 71-74 Taf. 7; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 1115 und 1113; Hans Jürgen Eggers: Eine römische Kasserolle aus der Weser bei Bremen und ihr Kreis. In: Bremer Archäologische Blätter 4, 1965, S. 18-38 Taf. 1; Karl-Heinz Brandt: Römische Funde im Lande Bremen. In: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 23, 1979, S. 21 Abb. 1; S. 25-27 Abb. 4.

liegt, die aber über längere Zeiträume laufen,<sup>30</sup> oder an die zahlreichen Schatzfunde von Gudme, einem überregionalen Heiligtum auf Fünen, die sich über Jahrhunderte erstrecken.<sup>31</sup> Aber ich will hier nicht noch auf die zahlreichen weiteren Schatz- und Gefäßfunde in Mooren und Seen eingehen, vielmehr zum Hildesheimer Silberschatz zurückkommen.

Zuerst sind kurz die Fundumstände zu resümieren. Bei der Anlage eines militärischen Schießplatzes wurde am 17.10.1868 auf dem Galgenberg im Südosten von Hildesheim in 9 Fuß Tiefe ein umfangreicher Silberschatz gefunden, dessen genaue Fundlage wenige Tage später August von Cohausen durch Befragung der an der nicht ganz sachgemäßen Bergung beteiligten Soldaten und eine Nachgrabung zu klären suchte.<sup>32</sup>

Der Fundplatz war eine engbegrenzte, sehr schlammige Stelle von 3 zu 4 Fuß im trockenen Erdreich, offenbar eine Grube. Es wurde dabei allerdings nur eine schwarze Schicht unten beobachtet. Gegen die Möglichkeit einer Holzkiste, wie beim Schatz von Kaiseraugst zu erschließen,<sup>33</sup> spricht die nach den Beobachtungen der Finder etwa dreieckige Form der Aufstellung in der Grube. Eine Anzahl kleinerer Stücke und Fragmente muß beim Fund und bei der provisorischen Reinigung übersehen und sofort danach noch von verschiedenen Findern aufgefunden worden sein, da nachträglich aus verschiedensten Quellen Fragmente und eingeschmolzenes Silber – sicher nur ein kleiner Teil des Verlorenen – an die Berliner Museen gegeben wurde.<sup>34</sup> Alle kleineren Gefäße befanden sich ursprünglich offenbar in drei großen Gefäßen, einem Eimer, einem Krater und einem Kantharos, außerdem die beiden sogenannten gallischen Humpen, ein Klappdreifuß, ein Kandelaber und eine große rechteckige geriefelte Schale. Bei einer Nachgrabung durch August von Cohausen 1869 wurden in 30 Fuß Entfernung eine Bronzefibel mit Widderkopf und weitere Objekte, die auf eine Bestattung schließen ließen, gefunden sowie zahlreiche Pferdeskelette, die nach August von Cohausens Deutung keinen Zusammenhang mit dem Silberfund oder der Bestattung erkennen ließen. Die auf diese möglichen Reste von Pferdeopfern gestützten Vermutungen über ein germanisches Heiligtum an

<sup>30</sup> Conrad Engelhardt: Soenderjyske og Fynske Mosefund. Bd. I-III: Thorsbjerg Mosefund, Nydam Mosefund, Kraghul und Vimosefundene. Kopenhagen 1863-1869 = Nachdruck: Med forword af Mogens Oersnes. Kopenhagen 1969. – Jøren Ilkjaer und Jørn Loenstrup: Der Moorfund im Tal der Ilerup-Aa bei Skanderborg in Ostjütland (Dänemark). Vorbericht. In: *Germania* 61, 1983, S. 95-116.

<sup>31</sup> Henrik Thrane: Das Gudme-Problem und die Gudme-Untersuchung. Fragen der Besiedlung in der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit auf Fünen. In: *Frühmittelalterliche Studien* 21, 1987, S. 1-48.

<sup>32</sup> Vgl. bei Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 2-7, den kommentierten Fundbericht, den August von Cohausen im *Sonntagsblatt zur Hildesheimer Allgemeinen Zeitung und Anzeigen* vom 25. Juli 1869 gegeben hatte.

<sup>33</sup> Siehe auch Lessing 1898, vgl. Anm. 1, S. 38. Vgl. dazu die Beobachtungen zur Holzkiste, in der der spätantike Schatz von Kaiseraugst verpackt gewesen sein muß; siehe Anneliese Kaufmann-Heinimann und Alex Furger: *Der Silberschatz von Kaiseraugst*. Augster Museumshefte. Bd. 7. Augst, 1984, S. 8 Abb. 6.

<sup>34</sup> Siehe Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 5 f.

dieser Stelle haben sich allerdings auch bei einer Nachgrabung Carl Schuchhardts nicht erhärten lassen.<sup>35</sup>

Bei dem Schatzfund handelt es sich durchgehend um Eß- und Trinkgerät, also Tafelgeschirr sowie zugehöriges Gerät, allerdings – wie die Zahlen bei den Gewichtsangaben auf einem guten Teil der Stücke zeigen – nicht um die vollständigen Sätze der einzelnen Typen. Während Julius Lessing<sup>36</sup> darin einen aus einem vollständigen Geschirr als Reiseausstattung eines vornehmen Römers ausgewählten Satz für drei Personen sah, erschlossen Erich Pernice und Franz Winter in ihrer grundlegenden Publikation<sup>37</sup> aus dem mehrfachen Vorhandensein gerade der Hälfte der inschriftlich angegebenen Sätze auf eine nachträgliche genaue Teilung eines in den Graffiti festgeschriebenen Gesamtbestandes. Aber diese Teilung kann natürlich schon vorgenommen worden sein, bevor das Silber nach Germanien gelangte. Die Zusammensetzung erscheint auf jeden Fall sehr regelmäßig.

Andererseits zeigen die starken Benutzungsspuren an vielen der Stücke, die Reparaturen an einigen und die antiken Neumontagen einiger Emblemata in Schalen (Attis- und Kybele-Schalen Abb. 10-11; Herkules-Schale Abb. 17),<sup>38</sup> daß das Geschirr schon längere Zeit in Benutzung gewesen war, und zwar im römischen Bereich, während die verschiedenen Besitzer-Namen<sup>39</sup> zudem darauf hinweisen, daß es keineswegs einheitlich bestellt, sondern aus verschiedenen Quellen zusammengekauft oder auch -geerbt war. Manche Stücke wie etwa die Athena-Schale (Abb. 5-6) werden auch wohl noch früher angesetzt. Trotzdem paßt der größte Teil der Stücke, die sich stilistisch fassen lassen, durchaus zusammen; er gehört in augusteische Zeit, wie schon von Anfang an gesehen wurde, und stellt kein großes Problem dar.<sup>40</sup> Durch detaillierten Vergleich insbesondere der unverzierten Stücke mit Terra Sigillata aus Arrezzo und aus dem Osten gelang Kathrin Roth-Rubi<sup>41</sup> der Nachweis, daß diese Stücke etwa augusteische Arbeiten aus dem Osten, am ehesten aus Kleinasien, sind. Die Frage ist, ob das nicht auch für einige figürlich verzierte Stücke des Hildesheimer Schatzes gelten kann. Unter den ikonographischen Besonderheiten will ich nur auf die ägyptischen Motive der Tischchenbeine,<sup>42</sup> die in mehreren Darstellungsebenen

<sup>35</sup> Dazu noch Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 85 ff.

<sup>36</sup> Lessing 1898, vgl. Anm. 1, S. 32 ff.

<sup>37</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 12 f.

<sup>38</sup> Vgl. die Detail-Beschreibungen der Stücke im Katalog bei Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 21 ff.

<sup>39</sup> So Schreiber 1894, vgl. Anm. 1, S. 383 ff.; Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 18-20 u.a. gegenüber der älteren Interpretation als Künstlersignaturen durch Schöne 1869, vgl. Anm. 1, S. 478 und noch Seck 1902, vgl. Anm. 1, S. 402.

<sup>40</sup> Vgl. insbesondere Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 13 f.; Drexel 1915, vgl. Anm. 1, S. 39 f.; Kühmann 1958, vgl. Anm. 1; Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, passim, bes. S. 82; Roth-Rubi 1984, vgl. Anm. 1, S. 180, 188.

<sup>41</sup> Roth-Rubi 1984, vgl. Anm. 1, S. 175-193.

<sup>42</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 50 f. Abb. 21 Taf. 25; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 20 Abb. 23. In dem M. Scato der Besitzerinschrift vermutete man den Proconsul von Creta und Cyrenaica des Jahres 12 v. Chr., siehe Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 51; John 1963, vgl.

spielenden belebten filigranen Ranken,<sup>43</sup> die reichen dionysischen Maskenbecher offenbar späthellenistisch alexandrinischer Tradition<sup>44</sup> oder die aus der spätklassischen Kunst entlehnten achämenidischen Löwengreifen<sup>45</sup> hinweisen, in denen sich verschiedene Facetten der augusteischen toreutischen Kunst spiegeln. Ein lanzettförmiger Grifftyp mit Wasservogelköpfen<sup>46</sup> (Abb. 7) kehrt übrigens bei einem reparierten Skyphospaar in einem frühkaiserzeitlichen Grab von Byrsted (Abb. 8) in Jütland<sup>47</sup> und – noch eindeutiger – in dem schon erwähnten kleinen Silberschatz von Oberaden<sup>48</sup> (Abb. 9) wieder.

Von diesen Stücken wurde eine kleinere Gruppe als „gallische“ Arbeiten abgesetzt. Aufgrund ihrer gröberen Machart, des stärkeren Einsatzes von Gravur und pauschalerer Vergoldung wurden sie zuerst von Schöne und dann besonders einflußreich von Erich Pernice und Franz Winter stilistisch als gallische Arbeiten und zeitlich als erheblich später eingestuft.<sup>49</sup> Allerdings wird diese stilistische Einordnung in der Regel nicht durch irgendwelche eindeutigen Vergleiche gestützt. Von Erich Pernice und Franz Winter sowie Heinrich Willers wurde diese Gruppe in spätantoninische Zeit datiert, von Gerda Bruns gar ins

Anm. 1, S. 968 f. Ägyptische Motive finden sich aber auch unter den Metallarbeiten aus den Vesuvstädten immer wieder, so u.a. besonders vergleichbar an einer Serie von bronzenen Klappdreifüßen, zu denen Fragmente eines Gegenstücks aus Silber in der Maas bei Stevensweert gefunden worden sind, siehe Pieter Stuart: *Provincie van een imperium. Romeinse oudheden uit Nederland in het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden*. Leiden 1986, S. 123 Abb. 172.

<sup>43</sup> Vor allem am großen Krater, siehe Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 61-64 Abb. 30 Taf. 32-34; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 56-61; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 14 Abb. 2-5; weiter an den Tellern Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 57-59 Abb. 27 Taf. 29; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 46 f.; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 23 Abb. 51; an der Herakles-Schale, siehe Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 25 f. Taf. 3; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 14 Farbt. 3; Barr-Sharrer 1987, vgl. Anm. 1, S. 141, 148 Taf. 72; aber auch an dem sog. Humpen, siehe Pernice und Winter 1901, S. 67-69 Taf. 38-40; Küthmann 1958, vgl. Anm. 1; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 68-72; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 15 Abb. 8; vgl. auch die Rankenbecher Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 28-30 Abb. 9 f Taf. 6 f.; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 55-60; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, Abb. 17 f.

<sup>44</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 34-41, 45 Abb. 12-16 Taf. 11-17, 21; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 39-44, 63; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 17-19 Abb. 15 f., 19 f., S. 23-26.

<sup>45</sup> Als Gefäßgriff: Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 36, 45 Abb. 13 Taf. 21; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 27 Abb. 40. – Am Krater: Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 63 Taf. 32; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 20 Abb. 3; vgl. die Greifen daneben bei Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 63 Taf. 33; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, Abb. 2.

<sup>46</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 44 f. Taf. 21; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 21 Abb. 39.

<sup>47</sup> Kopenhagen, Nationalmuseum Inv.-Nr. I 9370: Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 15; O. Voss und M. Oernes-Christensen: *Der Dollerupfund. Ein Doppelgrab aus der römischen Eisenzeit*. In: *Acta Archaeologica* 19, 1948, S. 254 ff. Abb. 42; J. Broendsted: *Nordische Vorzeit*. Bd. III: *Eisenzeit in Dänemark*. Neumünster 1963, Abb. 173; S. 412 Nr. 1; Ulla Lund Hansen: *Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas*. Nordiske Fortidsminder. B 10. Kopenhagen 1987, S. 405 Nr. E 15.

<sup>48</sup> von Schnurbein 1986, vgl. Anm. 1, S. 409 ff. Abb. 2-3.

<sup>49</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 14-18 nach dem Vorgang von Schöne 1869, vgl. Anm. 1, S. 478 f.

4. Jh. n. Chr., schließlich von Rolf Nierhaus und ihm folgend von anderen in frühflavische Zeit.<sup>50</sup>

Datierende Kraft scheinen zuerst epigraphische Kriterien zu besitzen. Der auf einer Kelle eingravierte Besitzername M. Aur(elius) C. sollte frühestens auf ein spätantoninisches Datum verweisen, wie schon Richard Schöne 1869 und noch Mortimer Wheeler 1965 meinten.<sup>51</sup> Hans-Ulrich Nuber<sup>52</sup> hat die Zahl der Nennung von Cognomina verglichen mit ihrem Vorkommen bei rheinischen Inschriften und kommt zu dem Ergebnis, daß das Verhältnis nicht in den Beginn der Kaiserzeit, sondern allenfalls ins Ende des 1. Jh. n. Chr. gehört, passend zur flavischen Datierung durch Rolf Nierhaus.

Die Erklärung des Schatzes, seiner Herkunft und Funktion, richtet sich notwendig nach der jeweils angenommenen Datierung. Bei einer augusteischen Datierung stand von Anfang an der Bezug auf die Niederlage des P. Quinctilius Varus im Vordergrund. Einerseits wurde die augusteische Datierung des Hauptteils gern zur Verbindung mit der Varus-Schlacht, möglichst als Teil der Beute aus dem Besitz des Feldherrn selbst, verwendet, so schon von Friedrich Wieseler 1868.<sup>53</sup> Schon Julius Lessing<sup>54</sup> wies allerdings darauf hin, daß der Schatz für die Ausstattung eines römischen Oberbefehlshabers wie P. Quinctilius Varus oder Germanicus zu dürftig war; auch bei Verdoppelung<sup>55</sup> reicht er für den langen Sommeraufenthalt des P. Quinctilius Varus mit seinen Repräsentationspflichten nicht aus. Aber sicher sind mehr Offiziere aus senatorischem Hause in Germanien gewesen, die ihr Silbergeschirr dabei hatten. Der reiche und mit dem Haus des Augustus verschwägere P. Quinctilius Varus hätte kaum alte Orden für untere Dienstränge als Emblemata in seinen Silberschalen fassen lassen (Abb. 10-11; 17). Wenn Pompeius Paulinus, der rangmäßig und sozial niedriger einzustufende neronische Statthalter von Niedergermanien (55-57), auf dem Feldzug 12 000 Pfund Tafelsilber bei sich hatte, so mag das als übertriebene Prunksucht eines ‚homo novus‘ angesehen worden sein,<sup>56</sup> daß wenige Jahre zuvor 1-2 Prozent davon für P. Quinctilius Varus ausgereicht hätten, dessen

<sup>50</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 16; Willers 1901, vgl. Anm. 1, S. 197. – Bruns 1953, vgl. Anm. 1. – Nierhaus 1969, vgl. Anm. 1, gefolgt von Nuber 1974, vgl. Anm. 1; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 12 f.; Zedelius 1977, vgl. Anm. 1, S. 86; Zedelius 1981, vgl. Anm. 1, S. 145; Boegaers 1982, vgl. Anm. 1, S. 185 f. und Zedelius 1989, vgl. Anm. 1, S. 3 ff.

<sup>51</sup> Schöne 1869, vgl. Anm. 1, S. 479 (auf Theodor Mommsens entsprechenden Hinweis hin); Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 16, 73; Mortimer Wheeler: Der Fernhandel des römischen Reiches in Europa, Afrika und Asien. München und Wien 1965, S. 64.

<sup>52</sup> Nuber 1974, vgl. Anm. 1.

<sup>53</sup> So u.a. Wieseler 1868, vgl. Anm. 1, S. 61 f.; Seock 1902, vgl. Anm. 1, S. 400 (die dem Arminius zugefallene Hälfte vom Schatz des Varus, die dieser später in der Not vergrub); Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 177; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 83-86; John 1963, vgl. Anm. 1, Sp. 969, 974.

<sup>54</sup> Lessing 1898, vgl. Anm. 1, S. 38, der Varus zu Recht wenigstens Silber zur Bewirtung von 50-100 Personen zutrauen möchte.

<sup>55</sup> So der Vorschlag von John 1963, vgl. Anm. 1, Sp. 968, der die etwas über 54 kg Silber und erst recht die doppelte Menge für zu viel für einen der Offiziere hält.

<sup>56</sup> Plin. Nat. Hist. 33, 11,143: „at Hercules, Pompeium Paulinum, Arelatensis equitis filium paternaue gente pellitum, XII pondo argenti habuisse apud exercitum ferocissimis gentium oppositum scimus“. John 1963, vgl. Anm. 1, Sp. 968, der meint, damit Lessing 1898, vgl. Anm. 1, S. 38

Gastmähler mit den Germanenfürsten – als wichtige Teile seiner politischen Maßnahmen zur Schaffung der Voraussetzungen für die Romanisierung der zukünftigen Provinz – auch noch im letzten Sommerlager ausdrücklich überliefert sind, ist kaum glaubhaft.

Bei einem späteren Ansatz wurde der Schatz – gleichermaßen unwahrscheinlich – entweder als Erbe eines Germanenfürsten, der ihn eventuell als Geschenk bekommen haben könnte, oder als Handelsgut eines römischen Kaufmanns erklärt.<sup>57</sup> Die Möglichkeit, die unselige Diskussion über die Varusschlacht aus der Beschäftigung mit dem Hildesheimer Fundkomplex herauszuhalten und eine Verbindung von vornherein auszuschließen, hat sicher zur Beliebtheit der Spätdatierung beigetragen. Die abweichende „gallische“ Gruppe hat man gern zur Abweisung dieser Theorien und zur Spätdatierung der Zusammenstellung des Schatzes genutzt. Auf den Ansatz von Rolf Nierhaus in frühflavischer Zeit stützten sich nun Volker Zedelius und Julianus Egidius Bogaers, als sie ihn als Beute aus der Plünderung von Vetera/Xanten im Bataveraufstand 69/70 n. Chr. erklärten.<sup>58</sup>

Im Einzelnen ist eine methodische Prüfung der Kriterien für die Datierung notwendig: Bei den onomastischen Argumenten hat man früh in Rechnung gestellt, daß längst vor der ‚Constitutio Antoniniana‘ und auch schon in republikanischer Zeit Aurelii belegt sind.<sup>59</sup> Dementsprechend ist der Name außer von Mortimer Wheeler auch in letzter Zeit nicht mehr als Argument angeführt worden. Auch die zwei Cognomina, die bei den insgesamt fünf verschiedenen inschriftlichen Besitzernamen auftauchen, sind eine zu schwache Basis, um als Argument gegen einen frühen Ansatz verstanden zu werden. Vor allem paßt das herangezogene epigraphische Vergleichsmaterial gar nicht, denn die Gefäße stammen keineswegs aus dem Rheinland.

Die Kasserolle mit der Besitzerinschrift des Aurelius, die bis auf drei Löcher im Griffende nicht geschmückt ist, wurde auch aus formalen Gründen zur Unterstützung der Spätdatierung benutzt. Ähnliche Kasserollen aus Bronze sind nämlich in der mittleren Kaiserzeit belegt. Aber schon Hans Graeven 1902, dann Friedrich Drexel, Andreas Radnóti und Harald Küthmann verwiesen auf die stilistische Einpassung auch dieser Kasserolle in die Kunst des späteren 1. Jh. v. Chr. Gerade diese bis auf drei Löcher im Griff unverzierte Kasserolle kann

---

entkräften zu können, bringt vielmehr gerade noch ein durchschlagendes Argument für dessen Einschätzung. Zu Senecas Schwager Pompeius Paulinus siehe Rudolf Hanslik: in: RE XXI B 2 (1952), Sp. 2281, s.v. Pompeius Paulinus, wo diese Stelle allerdings nicht richtig als in Germanien erworben verstanden ist.

<sup>57</sup> So Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 16 und Willers 1901, vgl. Anm. 1, S. 197 und noch La Baume 1971, vgl. Anm. 1, S. 10; dagegen zuletzt Boegaers 1982, vgl. Anm. 1, und Nierhaus in: Bogaers 1982, vgl. Anm. 1.

<sup>58</sup> Zedelius 1977, vgl. Anm. 1, S. 83 ff.; Zedelius 1989, vgl. Anm. 1, S. 3 ff. sowie Boegaers 1982, vgl. Anm. 1, S. 185 f.

<sup>59</sup> Als Stück der spätantoninischen Zeit würde sie völlig aus dem sonstigen Befund herausfallen, was nur bekräftigt, daß es sich eben um einen früheren Träger dieses Namens handeln muß und damit auch dieses Datierungskriterium entwertet, siehe dazu noch Seeck 1902, vgl. Anm. 1, S. 401; Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 180; John 1963, vgl. Anm. 1, Sp. 969.

daher auch nicht als entscheidendes Schlußstück des Schatzfundes herausgestellt werden.<sup>60</sup>

Die sogenannte gallische Gruppe müßte gerade bei Akzeptierung ihrer griechisch-südkeltischen Ableitung von Erich Pernice und Franz Winter früh angesetzt werden, nicht erst in die späte Kaiserzeit. Erich Pernice und Franz Winter<sup>61</sup> kamen durch eine stilistische Fehlanalyse der Frieskompositionen und mancher ihrer Füllelemente auf den sogenannten Humpen (der kleinere Abb. 12) als altertümlich, gar als archaische Reminiszenzen, die sie „aus einem erstarrten Festhalten früherer Kunstformen“ erklären wollten, auf die Zuweisung an eine gallische Werkstatt, die noch Traditionen aus der Zeit des frühgriechischen Einflusses über die Kolonie Massalia bewahrt habe. Als Bestätigung wurde der Vergleich mit den in gleiche Tradition gestellten Hemmoorer Eimerfriesen genommen. Anschließend konnte man auf der anderen Ebene der größeren Qualität und der technisch andersartigen Ausarbeitung der Ornamentik (durch scharfe, mehrfach unruhig wiederholte Nacharbeitung des Umrisses mit Punzen bei flaueren Detailformen und niedergehämmertem Grund oder punktierten Hintergrundsflächen) mehrere andere Stücke, so vor allem den Rand der Herakles-Schale (Abb. 17) und die rechteckige Platte mit Entenreliefs auf den Griffen (Abb. 13), mit den sogenannten Humpen zu einer Gruppe zusammenschließen, die dann insgesamt nach Gallien verwiesen wird.<sup>62</sup> Daß die Hemmoorer Eimer stilistisch schon sehr weit entfernte Verwandte waren, braucht man nicht zu betonen. Sie sind selbst herzuleiten von der Bronzeumsetzung von Silbergeschirr, dessen Vorbilder in der frühen Kaiserzeit liegen, wobei die Land- und Seetier-Ikonographie auch auf frühen Skyphoi auftaucht, z. B. dem aus dem Fürstengrab von Goslawice.<sup>63</sup>

Auch die Ornamentik der besprochenen Gruppe ordnet sich durchaus gut der augusteischen Stilphase ein, wenn auch Qualität und Werkstatt sicherlich andere sind als die der Hauptmasse in diesem Schatzfund. Ein Motiv der „galli-

<sup>60</sup> Schon Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 170, 180; Drexel 1915, vgl. Anm. 1, S. 39 f. Anm. 1, später Küthmann 1958, vgl. Anm. 1, S. 138 und Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 65 f. mit Anm. 456, 82 verweisen auf die stilistische Einpassung auch dieser Kasserolle in die Kunst des späteren 1. Jh. v. Chr. Gerade die bis auf drei Löcher im Griff unverzierte Kasserolle Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 73 Abb. 38 Taf. 46; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 22 Abb. 45 kann da auch nicht mit Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 12 als entscheidendes Schlußstück herausgestellt werden, denn dafür ist dieser Typus doch zu ungenau datiert, vgl. zu ähnlichen, aber einfacheren Formen meist flavischer Zeit in Bronze Aladar Radnóti: Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Dissert. Pannon. Bd. II 6. Budapest 1938, S. 62, der a.a.O. Anm. 12 das Hildesheimer Exemplar und einige Vergleichsstücke auch als augusteisch davon absetzt.

<sup>61</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 68 f. Vgl. ähnlich schon Holzer 1870, vgl. Anm. 1, S. 68-70 und auch Studiczka 1903, vgl. Anm. 1, S. 19 Anm. 98; richtiger dagegen Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 174 f.

<sup>62</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 69 und 78. Zustimmend etwa Willers 1901, vgl. Anm. 1, S. 197 f. Dagegen schon Studniczka 1903, vgl. Anm. 1, S. 18 mit dem Verweis auf das keltische Oberitalien und dortige Keramikformen.

<sup>63</sup> Drexel 1909, vgl. Anm. 1, S. 178-235. – Goslawice: Hans Seger: Der Fund von Wichulla. In: Schlesiens Vorzeit 7, 1899, S. 413 ff.; Eggers 1951, vgl. Anm. 1, Nr. 781; Künzl 1988, vgl. Anm. 1, S. 551 Abb. 226.

schen“ Gruppe sollte ein harter Blattstab sein, der am Rand von Bechern, aber auch der Entenrelief-Platten (Abb. 13) vorkommt.<sup>64</sup> Schon zehn Jahre später widerrief Erich Pernice<sup>65</sup> für ein Becherpaar die Zuweisung an eine gallische Werkstatt aufgrund der Parallele aus dem Grab I von Lübsow und löste es damit trotz des übereinstimmenden Ornaments auf den Randleisten der Enten-Platten aus der angeblich gallischen Gruppe heraus. Dieselbe Form wird auf einheimischen Nachahmungen dieses Silberskyphostyps etwa in den Fürstengräbern von Lübsow und Leg Piekarsi, dann in Dollerup in Jütland imitiert;<sup>66</sup> sie ist auch in abgeschwächter Form in der Casa di Menandro in Pompeji belegt,<sup>67</sup> so daß die Datierung in die frühe Zeit vielmehr bekräftigt wird.

Auch die befremdende Humpenform nahm man als spätes, provinzielles Merkmal. Die Blatt- und Rankenornamentik der unteren Zone (Abb. 12) entspricht aber ganz der eines halbrunden Bechers aus demselben Schatz. Widersprochen haben der – ohnehin nicht zwingenden – späteren Datierung vor allem Hans Graeven, Friedrich Drexel<sup>68</sup> und dann besonders detailliert Harald Küthmann, der einen alten Vorschlag Heinrich Holzers von 1870 aufgriff und mit Verweis auf ein in Fußform und Ornamentik vergleichbares Gefäß aus Neerhaeren in Belgien einen angesetzten Teil mit Schulter, engerem Hals und Griffen – also eine Amphore oder Kanne – postulierte, von dem auch Fragmente (Abb. 14-15) erhalten sind, deren Profile sicher in die augusteische Zeit passen.<sup>69</sup> Der einfache Lorbeerblattstab vom Humpen taucht ähnlich unter anderem auch an einem wohl tiberischen Helmbeschlag in Leiden<sup>70</sup> auf.

Daß diese sogenannte gallische Gruppe überhaupt teilweise aus Gallien, der lange von Griechen und Römern beeinflussten Provinz Gallia Narbonensis, stammt, läßt sich bisher nicht nachweisen. Eher möchte man dann schon den Balkanbereich annehmen, wo sich griechische mit dakischen und keltischen Einflüssen mischten, wie Friedrich Drexel, der die Humpen „aus der keltischen Ecke der Donauprovinzen“ stammen lassen wollte.<sup>71</sup> Zu ähnlichen vereinfach-

<sup>64</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 47 f. Abb. 18 Taf. 23; Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 64-66; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 21 Abb. 35.

<sup>65</sup> Pernice 1912, vgl. Anm. 1, S. 132, entgegen Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 31 Taf. 8.

<sup>66</sup> Zuletz Künzl 1988, vgl. Anm. 1, S. 546 ff. Abb. 224 f.; S. 571 ff. Nr. 398a-b (Lübsow), S. 399 f. (Dollerup), S. 405 (Hildesheim).

<sup>67</sup> Amadeo Maiuri: La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria. Roma 1932, S. 350-355 Nr. 15 Taf. 47 f., wie Küthmann 1958, vgl. Anm. 1, S. 137 f. und Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 64 f. zeigte.

<sup>68</sup> Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 174 f.; Drexel 1915, vgl. Anm. 1, S. 39 f. Anm. 1.

<sup>69</sup> Küthmann 1958, vgl. Anm. 1, S. 128-138 Abb. 4, mit Verweis auf Holzer 1870, vgl. Anm. 1, S. 68 Taf. 4,2 und das Gefäß aus Neerhaeren in Belgien, a.a.O. S. 135 f. Taf. 20, konnte a.a.O. S. 136 f. die Randstücke Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, Abb. 40 f., für die sogenannten Humpen beanspruchen. Er entkräftete zugleich dabei die schwachen Argumente von Bruns 1953, vgl. Anm. 1, S. 37 ff., die die sog. Humpen gleich in die Spätantike versetzen wollte.

<sup>70</sup> H.R. Robinson: The Armour of Imperial Rome. London 1975, S. 138 f. Abb. 417-420.

<sup>71</sup> Drexel 1921/22, vgl. Anm. 1, S. 33 f. Vgl. den Verweis auf das keltische Oberitalien von Studniczka 1903, vgl. Anm. 1, S. 18. Vgl. John 1963, vgl. Anm. 1, Sp. 970 f.; vgl. auch ein gedrehtes

ten Ornamentstreifen wie am Humpenfuß kann man unter den Schatzfunden im thrakischen Raum verschiedene Stücke vergleichen.<sup>72</sup> Besser ist es allerdings, diese in Wirklichkeit durch äußerliche technische Merkmale definierte uneinheitliche Gruppe aufzulösen. Denn anderes gehört zweifellos in den Orient. Wo immer man die Herstellung dieser Gruppe lokalisieren will – es gibt keinen Grund, eine nachaugusteische Datierung für sie anzunehmen.

Ein immer wieder betontes Merkmal der gallischen Gruppe sind die groben Gravuren.<sup>73</sup> Rolf Nierhaus zog schließlich zum Vergleich einige Sigillaten aus La Graufesenque aus der Mitte und dem 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. heran und datierte die Arbeiten so in die frühflavische Zeit.<sup>74</sup> Der Vergleichspunkt, die Verstärkung der Umrißlinie von Blättern durch sie außen begleitende unruhige plastische Auflagen ist technisch aber etwas anderes als ein zusätzliches Nachziehen des Umrisses mit Punzen. Zudem trifft man das Verfahren, den Umriß der Figuren durch schattenwerfende Linien zu verstärken, auch in anderen Gattungen der römischen Plastik häufiger, nicht gerade nur in frühflavischer Zeit.

Grobe Gravuren kommen bei der Toreutik auch sonst im Mittelmeerraum vor, auch im Osten und schon in hellenistischer Zeit. Zur Relieftchnik der angeblich „gallischen“ Gruppe kann man etwa die Schöpfkelle (Abb. 16) oder den Lorbeer-Randstab der Afrika-Schale (Abb. 18) aus dem Schatz von Boscoreale oder andererseits einen Silberskyphos aus dem Artiuchov-Kurgan des späten 2. Jh. v. Chr. und auch einige ältere Stücke aus Kertsch, weiter manche Stücke aus späthellenistischen Schatzfunden des thrakischen Raumes nennen.<sup>75</sup> Selbst die Athena-Schale ist außen eher graphisch gestaltet.<sup>76</sup> Wie grob im

---

keltisches Tonschiefergefäß aus einem etwa augusteischen Grab in Harpenden, Hertfordshire, Hans Jürgen Eggers: Römische Bronzegefäße in Britannien. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 13, 1966, S. 105 Nr. 32 Abb. 69.

<sup>72</sup> Vgl. z. B. etwa eine Phalera mit Löwenkopf und ähnlichen Ranken aus dem Schatz von Fedulova, I. Mazarov: Skrovišteto ot Jakimovo. Sofija 1979, Abb. 32. Zu ähnlichen vereinfachten Ornamentstreifen wie am Humpenfuß vgl. auch im thrakischen Raum verschiedene Stücke bei I. Mazarov, a.a.O. Abb. 14, 16, 18, 22 f.

<sup>73</sup> Vgl. auch als Merkmal jüngerer Arbeiten etwa bei Hans Ulrich Nuber: Ein römischer Grabfund aus Ludwigshafen-Maudach. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 70, 1972, S. 135; Jürgen Kunow: Der römische Import in der Germania Libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte. Bd. 21. Neumünster 1983, S. 56 f. Anm. 440. Natürlich hat dieses Merkmal als eines unter anderen in seinem jeweiligen Kontext Bedeutung für den Werkstattkreis, nur ist es als Kriterium für die Bestimmung nicht einfach umgekehrt anwendbar.

<sup>74</sup> Nierhaus 1969, vgl. Anm. 1, S. 59 f.

<sup>75</sup> Vgl. auch zur Relieftchnik der „gallischen“ Gruppe beispielsweise die Schöpfkelle aus dem Schatz von Boscoreale, A. Héron de Villefosse: Le trésor de Boscoreale. In: Monuments Piot 5, 1899-1902, Taf. 26; François Baratte: Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale. Musée du Louvre. Paris 1986, Abb. 23 vorn rechts und 30 oben, die Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 92 bald nach Mitte des 1. Jh. v. Chr. ansetzt, oder einen Silberskyphos aus dem Artiuchov-Kurgan, den Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 8 ff. (der S. 66 Anm. 459 auch in diesem Zusammenhang auf diesen Fund verweist) ins späte 2. Jh. v. Chr. datiert, siehe Donald E. Strong: Greek and Roman Gold and Silver Plate. London 1966, S. 114 Taf. 31B und auch einige ältere Stücke aus Kertsch bei Donald E. Strong, a.a.O. Taf. 30A.B.

<sup>76</sup> Die Athena-Schale ist aufgrund des Vergleichs mit attalidischen Münzbildern schon öfters als pergamenische Arbeit noch des 2. Jh. v. Chr. angesehen worden, vgl. Pernice und Winter 1901, vgl.

1. Jh. n. Chr. Kaltarbeit in der Toreutik sein kann, zeigt etwa eine Bronzekanne aus dem Fürstengrab II von Leg Piekarski.<sup>77</sup>

Manches der technischen Zubereitung der genannten Gruppe innerhalb des Hildesheimer Schatzes, etwa die Verstärkung des Umrisses und das Niederhämmern des Grundes, erinnert – außer an ein nicht datiertes, vermutlich zeitgleiches rankengefülltes Silberemblema der Sammlung Czartoryski aus Syrien – vor allem an einige besser datierbare augusteische Waffenbeschläge, etwa an ein Beschlagblech mit Ranken aus Haltern (Abb. 19), das eindeutig augusteisch anzusetzen ist, Schwertscheidenbeschläge von Nauportus mit belebten Ranken und von Bonna/Bonn mit Porträts vermutlich der Iulia und ihrer Söhne C. und L. Caesar. Schließlich kann man die Wellenranken auf dem Nackenschutz der augusteischen Maskenhelme von Vize in Thrakien, von Vetera/Xanten mit Tiberiusmedaillon und vor allem von Emesa in Syrien (Abb. 20-21) mit solchen des Hildesheimer Silbers (Abb. 22) gut vergleichen.<sup>78</sup>

Die Deutung der primären Funktion des Silbergeräts auf Herkunft aus römischem Offiziersbesitz, daß heißt aus dem Besitz eines Römers auf dem Feldzug oder auch eines aus römischem Militärdienst zurückgekehrten Germanenfürsten liegt nahe. Rein theoretisch wäre natürlich auch einer der von Tacitus erwähnten beschenkten germanischen Könige denkbar. Als Herkunft ist in jüngster Zeit die Plünderung von Vetera/Xanten im Bataveraufstand vorgeschlagen worden.<sup>79</sup> Allerdings spricht gegen diese These nun ganz entschieden die schon von Erich Pernice und Franz Winter beobachtete und verschiedene interpretierte Regelmäßigkeit in der Zusammensetzung des Schatzes, die bei einem Beuteanteil aus den sicher größeren Beständen der obersten Offiziere in dem gebrandschatzten Lager noch weniger zu erwarten ist als bei Beute aus dem früher vorgeschlagenen Gepäck eines Offiziers auf dem Feldzug wie bei der Bezugnahme auf die Varusschlacht. Denn bei einer Plünderung würde man ein stärkeres Durcheinanderwürfeln der Stücke erwarten. Bei dem für die Reise verpackten Silberzeug während des Marsches, ob nun auf dem Rückmarsch des P. Quinctilius Varus 9 n. Chr. oder während eines anderen Zuges der augusteischen Kampagnen, wäre das etwas anderes.

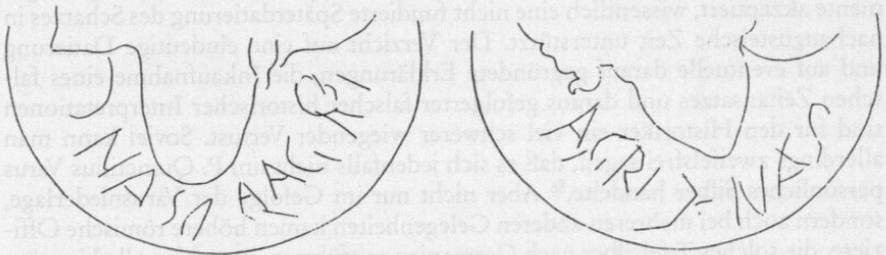
Anm. 1, S. 24; Graeven 1902, vgl. Anm. 1, S. 173; von Küthmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 46, 84 wurde sie mit etwas größerer Wahrscheinlichkeit als syrisch angesprochen.

<sup>77</sup> Jerzy Wielowiejski: Die spätkeltischen und römischen Bronzegefäße in Polen. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 66, 1985, S. 304 f. Nr. 307 Taf. 23f.

<sup>78</sup> Rankenbeschlag Haltern: Kühlborn 1988, vgl. Anm. 1, S. 602 f. Nr. 453. Schwertscheiden: Künzl 1988, vgl. Anm. 1, S. 560 ff. Nr. 385f. Helm von Vize und Emesa: H.R. Robinson: Roman Imperial Armour. London, 1975, S. 118 ff. Abb. 341-344 und 349-351. Helm von Xanten: Detlef von Detten und Michael Gechter: Ein römischer Reiterhelm aus Xanten. In: Archäologie im Rheinland 1987. Köln 1988, S. 63 f. Abb. 22; Hans Hoyer von Prittwitz und Gaffron: Ein römischer Reiterhelm aus Xanten-Wardt. In: Geschichte im Herzen Europas. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Katalog. Köln 1990, S. 216-218, der das Medaillonporträt über der Stirn mit dem des Tiberius als Thronfolger identifiziert.

<sup>79</sup> Zedelius 1977, vgl. Anm. 1, S. 83 ff.; Boegaers 1982, vgl. Anm. 1, S. 185 f.; Zedelius 1989, vgl. Anm. 1, S. 3 ff.

Fundort und sekundäre Funktion des Schatzes bedingen einander: Es handelt sich sicher nicht um ein Grab (trotz des Fundes einer Fibel unter anderem in der Nähe). Bleibt nach allen Überlegungen als wahrscheinlichster Schluß nur, daß es sich beim Hildesheimer Schatz doch um Tafelsilber des römischen Militärs augusteischer Zeit handelt, dann ist wieder nicht mehr auszuschließen, daß es sogar Teile aus der Varusbeute sind, eine Ansicht, die Harald Kühmann noch vertrat.<sup>80</sup> Angesichts der relativ gesehen kleinen Menge an Silber mag es aus dem Besitz irgendeines Offiziers der Varusarmee oder auch aus einer anderen an den augusteischen Germanienzüge beteiligten Heere stammen. Die Graffiti (Textabb.) auf der Rückseite der mehrfach benutzten, zuletzt als Emblemata in Schalen montierten Kybele- und Attis-Medaillons (Abb. 10-11) lassen vermuten, daß sie ursprünglich als Phalerae dienten;<sup>81</sup> man wird mit ihnen demnach kaum später das Tafelsilber eines hohen Offiziers geschmückt haben.



Textabb.: Graffiti vom Attis-Kybele-Schalenpaar aus dem Hildesheimer Silberschatz (Erich Pernice und Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] 27, Abb. 7-8)

Dagegen, daß der Schatz aus Sicherheitsgründen von einem Angehörigen des Varusheeres selbst versteckt worden wäre, spricht, daß dieser dann nach Osten geflohen sein müßte: bleiben als Ausnahmemöglichkeiten, daß es etwa ein cheruskischer Adliger selbst war, der in Not geriet, oder daß der Notfall bei einem der weiter nach Osten in Richtung auf die Elbe geführten Feldzüge eintrat, will man nicht mit Kurt Lindemann gegen die literarische Überlieferung den Verlauf des letzten Varuszuges so weit nach Osten verlegen.<sup>82</sup> Ansonsten bietet sich sozusagen im Ausschlußverfahren als Erklärung nur an, daß es sich beim Hildesheimer Schatz tatsächlich – wie wegen der umfangreichen Tierknochenfunde schon oft vermutet – um die Opferniederlegung eines Beuteanteils handelt. Wenn man an Gudme denkt, könnten die anderen Metallfunde, die

<sup>80</sup> Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 83 ff., wobei er a.a.O. 87 aber allenfalls für die Athena-Schale eine Verbindung mit Varus selbst für möglich hält.

<sup>81</sup> Pernice und Winter 1901, vgl. Anm. 1, S. 26-28 (Graffiti Abb. 7-8) Taf. 4 f.; Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 39-43; Gehrig 1980, vgl. Anm. 1, S. 16 f. Abb. 13 f.; Barr-Sharrar 1987, vgl. Anm. 1, S. 138 Nr. H 14 f.; S. 145 f. Taf. 70. Phalerae wurden nur bis zum Centurionenrang verliehen.

<sup>82</sup> Kurt Lindemann: *Der Hildesheimer Silberfund, Varus und Germanicus*. Hildesheim 1967.

vom Galgenberg<sup>83</sup> gemeldet sind, eventuell ebenfalls Opfergaben sein – das ist allerdings nur Spekulation, die man bisher nicht sicher ausschließen kann. Immerhin ging Harald Kühmann sogar so weit, den Schatz als gemeinsames Opfer römischer Offiziere der Varusarmee in einem lokalen germanischen Heiligtum zu deuten.<sup>84</sup>

Noch immer geht der Schatten des Varus um und nimmt an den Enkeln des Arminius fürchterliche Rache,<sup>85</sup>

auch heute noch – aber deshalb kann das Ergebnis der stilistischen Datierung des Hildesheimer Schatzes in augusteische Zeit nicht einfach unterdrückt werden. Ob der Schatz nun versteckt oder geopfert worden war – wenn nichts zu einer jüngeren Datierung zwingt, dann bleibt leider die Gefahr der Verbindung mit der Varus-Katastrophe – und warum soll man das eigentlich auch nicht riskieren? Man kann sich der Gefahr von Mißverständnissen und Mißdeutungen nicht durch einen Trick entziehen, indem man bereitwillig fadenscheinige Gegenargumente akzeptiert, wissentlich eine nicht fundierte Späterdatierung des Schatzes in nachaugusteische Zeit unterstützt. Der Verzicht auf eine eindeutige Datierung und auf eventuelle darauf gegründete Erklärungen, die Inkaufnahme eines falschen Zeitansatzes und daraus gefolgerter falscher historischer Interpretationen sind für den Historiker ein viel schwerer wiegender Verlust. Soviel kann man allerdings zweifelsfrei sagen, daß es sich jedenfalls nicht um P. Quinctilius Varus persönliches Silber handelte.<sup>86</sup> Aber nicht nur im Gefolge der Varusniederlage, sondern auch bei mehreren anderen Gelegenheiten kamen höhere römische Offiziere, die solches Tafelsilber nach Germanien mitführten, in gefährvolle Umstände, durch die sie sich zur raschen Verbergung veranlaßt sehen konnten.

## Zusammenfassung

Der Hildesheimer Silberschatz, der 1868 bei Schanzarbeiten gefunden und dessen Fundkontext nur unzulänglich durch Nachuntersuchungen geklärt wurde, gehörte nach Graffiti auf zahlreichen Stücken ursprünglich mehreren verschiedenen römischen Vorbesitzern, stellte aber nach den Gewichtsangaben der Gefäßsätze insgesamt einen planvoll abgetrennten Teilbestand eines größeren Silberensems

<sup>83</sup> Ich habe nicht geprüft, ob der Galgenberg seinen Namen historisch belegt von seiner entsprechenden Funktion her trägt. Der Name hatte wohl eine andere Etymologie. Ursprünglich hieß er offenbar Gallberg.

<sup>84</sup> Kühmann 1959, vgl. Anm. 1, S. 82-86. Die Humpen wären dann Gaben eines Auxiliar-Befehlshabers. Gegen Herkunft von mehreren „Stiftern“ spricht allerdings die wiederkehrende Teilung bei allen Sätzen, die eher mit Lessing 1898, vgl. Anm. 1, S. 34, 38, das „Reisesilber“ eines einzigen Römers sehen läßt.

<sup>85</sup> Friedrich Koepp: *Lichter und Irrlichter auf dem Wege zum Schlachtfeld des Varus*. In: Friedrich Koepp: *Varusschlacht und Aliso*. Münster 1940, S. 19.

<sup>86</sup> Von Werner Kraeling: *Von diesem Teller naschte Varus*. In: *Handelsblatt Magazin* Nr. 11, 1990, S. 18-21; 19, sind mir mit wörtlichen Zitaten entgegengesetzte Äußerungen, die nicht von mir stammen, in den Mund gelegt worden.

bles dar und war offenbar relativ geordnet in der Erde verborgen worden. Der Schatz enthält zu einem großen Teil augusteische Silberarbeiten und auch einige etwas ältere. Eine Reihe von Stücken stammt wahrscheinlich aus dem Osten des Reiches, andere vielleicht aus dem Balkanraum; die Aussonderung einer größeren – in Wirklichkeit ganz uneinheitlichen – Gruppe als gallische Arbeiten späterer Zeitstellung ist nicht zu halten. Kein Stück des Fundes läßt sich mit plausiblen Mitteln in nachaugusteische Zeit datieren. Die Argumente für alle derartigen Datierungsversuche halten einer Überprüfung nicht stand. Damit ist aber davon auszugehen, daß der Schatz auch in augusteischer Zeit verborgen wurde. Wenn die genauen Umstände und die Funktion des Schatzes bei der Verbergung unklar bleiben, muß er doch zumindest indirekt in den Zusammenhang der augusteischen Feldzüge gehören und wird am ehesten – ob nun direkt oder indirekt – aus dem Besitz eines Offiziers der augusteischen Armee (sicher nicht aus dem des P. Quinctilius Varus) an seine Fundstelle gelangt sein. Selbst die alte These von einer Opferniederlegung ist noch nicht ausgeschlossen.

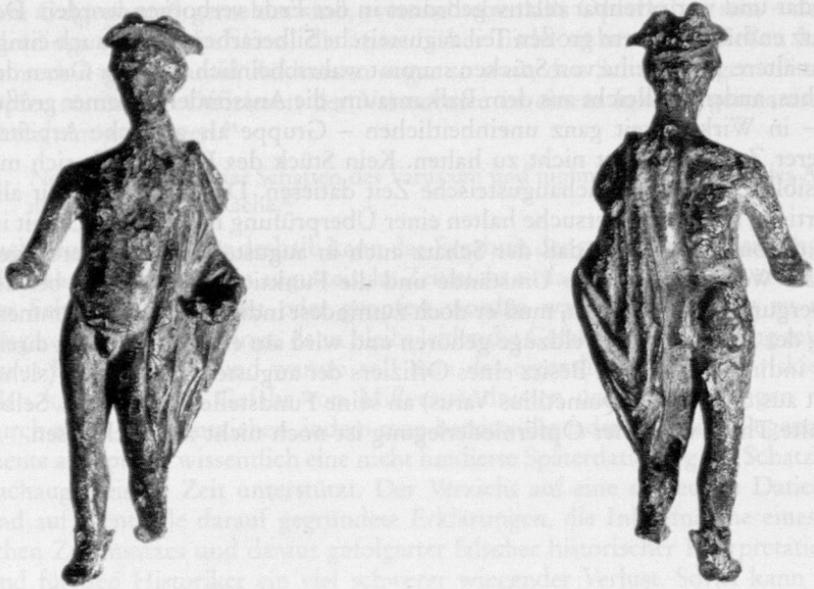


Abb. 1-2: Merkur von Hildesheim (Photo: Reinhard Stupperich)



Abb. 3: Capricorn-Beschlag von Emlicheim, Kr. Grafschaft Bentheim (Photo: Landesmuseum Hannover)



Abb. 4: Fußschale aus Freden, Kr. Alfeld (Photo: Landsmuseum Hannover)



Abb. 5-6: Athena-Schale aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, Der Hildesheimer Silberfund [Berlin 1901] Taf. 1)

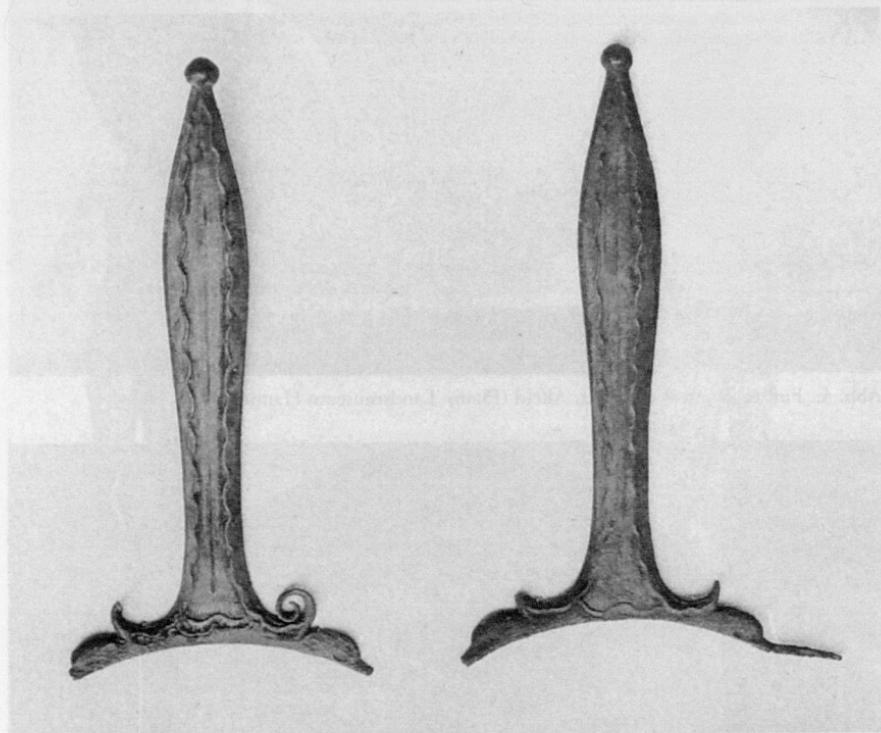


Abb. 7: Zwei Gefäßgriffe aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] Taf. 21 unten)



Abb. 8: Griff eines Skyphos aus Byrsted, Jütland (Photo: M. Oersnes-Christensen – O. Voss, *Acta Archaeologica* 19, 1948, 26 Abb. 48)

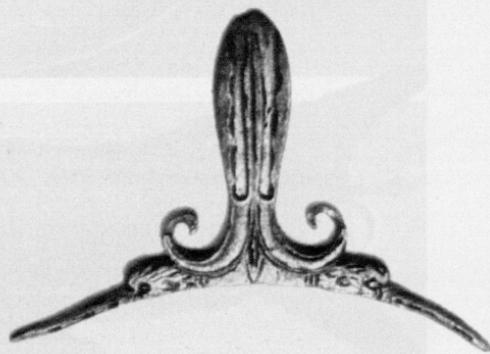


Abb. 9: Skyphosgriff aus dem Schatzfund von Bergkamen-Oberaden (Photo: Reinhard Stupperich)



Abb. 10-11: Attis- und Kybele-Schalenpaar aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, Der Hildesheimer Silberfund [Berlin 1901] Taf. 4-5)

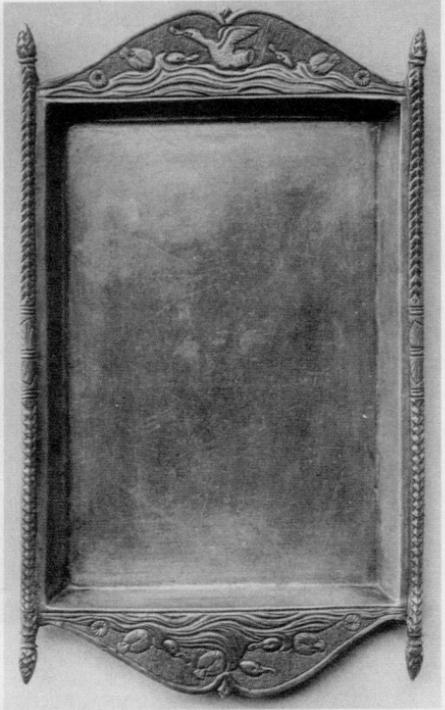


Abb. 12: Der kleinere der sog. Humpen aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] Taf. 40)

Abb. 13: Enten-Platte aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] Taf. 23)

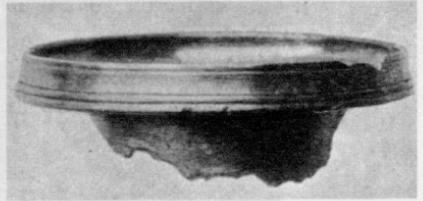
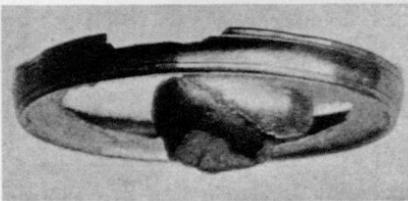


Abb. 14-15: Fragmentarische Mündungsstücke aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] Abb. 40-41)



Abb. 16: Schöpfkelle aus dem Schatz von Boscoreale (Photo: A. Héron de Villefosse, *Monument Piot 5*, 1899-1902, Taf. 26)



Abb. 17: Herkules-Schale aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice und Franz Winter, Der Hildesheimer Silberfund [Berlin 1901] Taf. 3)



Abb. 18: Afrika-Schale aus dem Schatz von Boscoreale (Photo: A. Héron de Villefosse, Monument Piot 5, 1899-1902, Taf. 1)



Abb. 19: Fragmentarischer Ranken-Beschlag aus Haltern (Photo: Westfälisches Museum für Archäologie Münster)



Abb. 20-21: Maskenhelm von Emesa, Syrien (Photo: H.R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* [London 1975] Abb. 350-351)



Abb. 22: Rankenplatte aus dem Hildesheimer Silberschatz (Photo: Erich Pernice – Franz Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* [Berlin 1901] Taf. 29)